

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 34'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 517 (April 2024): A

Mittwoch, 16. August 2023, 15.05 - 15.30 Uhr

[Es ist] 15.05 Uhr. SWR II¹: „Leben“² [...]: „Über
Ratschläge“ [...], von Ines Molfenter. „Also wenn
ich du wäre, dann würde ich ...“ „Richte dich doch
5 nicht immer nach den Kindern!“ „Genieß die Zeit!
Sie werden so schnell groß.“ [...] Ob es ums Bü-
geln, Kochen, Backen geht, um die Lebensplanung,
Beruf, Männerwahl, Kindererziehung - auf meiner
Stirn scheint zu stehen: „Gib mir einen Rat!“ „Steh
10 auf, denn ...“: „Morgenstund' hat Gold im Mund.“
„Also, das soll jetzt keine Kritik sein, aber ich
empfehle dir ...“ Eine meiner Tanten beschäftigte
sich mit den Problemen des Lebens auf allen Ebe-
nen, und für jedes Anliegen gab es umgehend einen
15 Rat, und zwar ob man wollte oder nicht. Probleme in
der Ehe? - „Ich habe die Lösung“. Abnehmen, Be-
rufswunsch, Gesundheit: „Ich weiß, was zu tun
ist.“ [...]

Nicht umsonst hören viele aus dem Wort „Rat-
20 schlag“ vor allem den zweiten Wortteil heraus: den
Schlag, also die Aggression. Dabei könnte das Wort
Schlag auch etwas Positives beinhalten: Man sagt
ja auch „von einem Schlag sein“. Auf Wikipedia finde

1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwest-Rundfunks
2) mo. - do. um 15.05 Uhr gesendete Sendereihe

ich noch etwas Interessantes:

„Ursprünglich bedeutet der Ratschlag: den Be-
ratungskreis schlagen, den Kreis für eine Beratung
abgrenzen. Es wird ein Rat einberufen, bei-
5 spielsweise ein Gemeinderat oder Stadtrat. Bei ei-
nem solchen Rat handelt es sich um ein Gremium, wel-
ches sich um die Belange von Bürgern kümmert. Man
spricht auch von ‚sich beratschlagen‘.“ Beim „Be-
ratschlagen“ gäbe es also nicht nur den einen,
10 der Bescheid weiß, und einen, der belehrt wird,
sondern alle bringen ihre Gedanken gleichberech-
tigt ein. [...]

Auch meine Lehrer haben immer wieder gerne über
mich beratschlagt. Ich war, was man „ein schwieri-
15 ges Kind“ nennt. In der neunten Klasse flog³ ich
aus meiner ersten Schule. Schon damals war mein
Weg gepflastert mit guten Ratschlägen: Jeder wuß-
te, was gut für mich war - Lehrer, Eltern, Ver-
wandte. Aber hat mich jemals jemand gefragt, weshalb
20 keiner der Ratschläge fruchtete?

Meine eigenen Erfahrungen helfen mir heute in
der sozialen Beratung. Das ist u. a. mein Beruf,
und, ja, man kann sagen, daß es sich weniger um
Beratung handelt als vielmehr um zuhören, einfüh-
25 len, versuchen zu verstehen und gemeinsam nachzu-
denken, um eine Lösung zu kreieren⁴. [...]

„Mein größter Ratschlag[, den ich bekommen habe,]

3) Wer „fliegt“, verliert seine Position.

4) creare (lat.): schaffen, erzeugen

war: ‚Brich die Schule nicht ab!‘“[, sagt] Kilta
Kuchenschmüller, Konzept- und Markenentwicklerin. „Ich
habe drei Monate vorm Abitur (habe ich) mein Abi-
tur abgebrochen, weil ich mit meiner besten Freun-
5 din eine Weltreise machen wollte.“

Kiltas beste Freundin bin ich, und wir kennen
uns, seit wir 15 sind. Damals haben wir beide kurz
vor unserem Abschluß die Schule verlassen und ha-
ben eine unvergeßliche Reise zuerst nach Südafrika
10 und dann durch Europa unternommen, wenn auch keine
Weltreise. Wir haben hinterher studiert und unsere
Berufung⁵ gefunden. Noch während der Schulzeit
wußte Kilta, daß sie kein Abitur braucht, sondern
nur die Fachhochschulreife:

15 „...“, weil ich dachte, ich will sowieso etwas
(mit ...) mit Design machen. Das sind alles
Fachhochschulen, und ich dachte: Nein, das mache ich
jetzt einfach! Das war ganz klar: Man brauch[te
dafür kein Abitur]. Und da kamen nur Ratschläge von
20 Mitschülern, von allen, aber Ratschläge [von der
Art] ‚Mach das nicht! Du wirst es nie zu etwas
bringen. Es ist also ...‘ Und da habe ich - ein
Glück! - auf meinen Bauch gehört. [...] Ja, dann
auch später, also ‚Mach das nicht! Du bist zu sen-
25 sibel für den Beruf in der Werbung‘ usw. Also (es)
das ..., aber da hatte ich immer das Gefühl, daß
das ..., daß es eigentlich aus einer ganz anderen

5) Wer zu etwas berufen ist, dessen Weg scheint ihm
vom Schicksal vorgezeichnet zu sein.

Ecke her kommt. (Es) Es war nicht wirklich für
mich gedacht. Also es gab immer eigentlich ganz
andere - Wie heißt das Wort? Beweggründe! Genau!
Das wollte ich sagen. Sie haben damit etwas ver-
5 folgt. Sie haben versucht, mich irgendwo klein zu
machen, (und) und dieses Verfolgen habe ich ge-
spürt. [...]

Alle mußten in der Schule sitzen bleiben, und
ich durfte einfach in die Freiheit, ja. Und [das
10 war] nur mein Kunstlehrer, der einfach gesagt hat:
‚Klasse!⁶ Wenn du das Gefühl hast, mach's!‘ Und da
bin ich sehr froh heute. Ich bin sehr glücklich,
daß ich's gemacht habe, weil: Es hätte mir jetzt
nichts mehr gebracht, wenn ich jetzt da [in der
15 Schule] noch irgendwie diese Monate noch abgese-
sen hätte. Also ich hätte jetzt nichts anderes
studiert, und ich hätte nicht mehr Erfolg gehabt.“

Und obwohl alles gut ausging, hinterlassen diese
Erfahrungen Spuren: „Ich hatte schon Angst vor
20 Ratschlägen. [...] Ich habe dann einfach Dinge nicht
mehr gesagt, weil ich wußte: Da kommt jetzt gleich
ein Ratschlag! (Und) Das ist schrecklich, ja, wenn
du dich nicht mehr öffnen kannst, weil du eigent-
lich vielleicht mal in einem anderen Moment etwas
25 von dir [...] gesagt hast und kriegst⁷ das dann ir-
gendwann, vielleicht zwei Tage später, oder von mir

6) ein Ausdruck des Lobs oder der Bewunderung wie
„Spitze!“ oder „Sehr gut!“

7) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

aus einen Monat später [zurück]: ‚Das hast du doch gesagt!‘ Und jetzt kommt der Ratschlag, bang⁸! Das heißt, diese Öffnung, also diese Beziehung stört das dann komplett.“ [...]

5 Mich bringen⁹ Belehrungen besonders auf, wenn ich mich in Dingen ganz gut auskenne und mir dann jemand erst einmal grundsätzlich den Sachverhalt erklären möchte. Interessanterweise liegen da Männer in meinem Leben ganz vorne. „Es tut mir leid, 10 daß ich die ganze Zeit alles besser weiß. Aber ich kann einfach nicht so tun, als sei ich dümmer als du!¹⁰“ [...]

Wikipedia: „Wir wissen ja. Eine Frau hat zwei Lebensfragen: Was soll ich anziehen? Und: Was soll 15 ich kochen? Es ist erstaunlich, was ein Mann alles essen kann, wenn er verheiratet ist.“¹¹ Die 1950er Jahre mit ihren unsäglichen Tipps für Frauen wirken offenbar noch bis heute nach, in Männer- aber auch in Frauenköpfen.

20 Für den weiblichen Teil meiner Verwandtschaft waren die Inhalte dieser Werbefilme gelebte Realität, und der dringende Rat, ja schon beinahe ein Auftrag an mich in jungen Jahren lautete: Besuche eine Hauswirtschaftsschule. Aus dem gut gemein- 25 ten Rat wurde der Vorwurf, daß ich diese Schulung

8) Das klingt wie ein Schlag.

9) jemanden auf|bringen: bewirken, daß er sich ärgert, außer Fassung gerät

10) „Ich weiß, was ich weiß“ von Christian Steiffen

11) Werbung der Backpulver-Firma Dr. Oetker, 1954

verweigert hatte. Kein Wunder, daß mir die Nudeln verkocht sind und das Handtuch auf der Gästetoilette fehlte!

„Anscheinend kommt auch der Appetit mit der Ehe.“

5 „Ja - und das allerwichtigste für ihn ist der Pudding.“ „Richtig! Sie wissen ja: Männer, die gerne Süßes essen, haben einen guten Charakter.“

„Ja, mein Mann weiß alles besser, und mein Mann hat immer recht, denn ein Mann ist von Natur aus 10 doch das klügere Geschlecht!“¹² Auf die Frage, wie ich mich dagegen behaupten kann, finde ich als Antwort: Schlagfertigkeit und Humor. Gott sei Dank lautet die Antwort nicht: „Mit den Waffen einer Frau“. Doch was treibt Männer, Frauen, Freundinnen, Lehrer, Eltern, Tanten, Onkel dazu, Ratschläge wie Allheilmittel zu verteilen? [...]

Selbst bei allem Wissen, wie nervig und verletzend Ratschläge sein können: Manchmal rutschen sie einem auch selbst heraus. „Also diese Beweggründe, 15 dieses wirklich[e] ‚Warum?‘ [...] Was ist die wirkliche Grundmotivation tief in dir? Und die kenne ich bei mir schon auch. Also, da will ich schon oft Recht haben, wenn ich etwas sehe. Manchmal habe ich nicht mal recht, sondern es kommt etwas aus mir heraus, (wo) wo ich selbst so einen Drang dann spüre. [...] Dann hat das schon ganz schön viel Energie und ganz schön viel Macht.“ [...]

Wenn ich nun das bisher Erzählte so Revue „passie-

12) „Mein Mann ...“ von Andrea Spatzek (2003)

ren“ lasse, scheinen Ratschläge die Menschen eher zu trennen, statt zu verbinden, und meistens helfen sie auch gar nicht, sondern verunsichern oder verärgern. [...]

5 „Also das Fragen ist wunderbar. Was ich jetzt mit meiner Arbeit eben auch oft mitkriege⁷, ist, daß die Leute gar nicht mehr aufhören wollen zu reden, weil sie einfach nie gefragt werden, und deswegen ist es ..., also Fragen ist etwas richtig
10 Gutes, und dann kann man natürlich vielleicht zusammen den Rat erarbeiten, der dann dabei herauskommt. Und dann kann man sicher mal einen Rat geben, aber dann ist man ja schon so in Beziehungen und dann ist man ja schon so im gleichen Thema.“
15 [...]

[Das war] eine Produktion des SWR aus dem Jahr 2021.¹³

9'05" Mittwoch, 11. Oktober 2023, 8.30 - 9.00 Uhr

SWR II¹: Wissen. Ich bin in Leipzig und gehe mitten
20 auf der Straße. Normalerweise wäre das lebensgefährlich, aber hier stehen Sitzbänke, in Kübeln wachsen Bäume. Fantastisch¹⁴, wieviel Platz da ist. Hier könnte ich tanzen oder ein großes Fest feiern.

Am Straßenende sehe ich diagonal über die
25 Kreuzung Pfeiler, die in den Boden gerammt sind.

13) gesendet am Mittwoch, den 6. Januar 2021, um 15.05 Uhr

14) „Wunderbar, ...!“

Autos und Mopeds müssen dort in die Seitenstraße abbiegen, damit **Fußgänger** wie ich in aller Ruhe über die Kreuzung spazieren können. Diese Straße gehört zu einem „Leuchtturm-Projekt“: Bürger und (Bürgerinnen sowie die)¹⁵ Stadtverwaltung erobern Leipzig für Fußgänger zurück. Das gibt es auch in Walldorf¹⁶ in Baden-Württemberg (oder) [und] in einem Wohnviertel in Berlin-Tempelhof. Für gewöhnlich sieht das in Deutschland anders aus: Täglich
10 kommt¹⁷ ein Fußgänger (oder eine Fußgängerin)¹⁵ bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Autos dominieren unsere Straßen.

„Vorfahrt für Fußgänger - mehr Platz, mehr Sicherheit, mehr Rechte“¹⁸ von Stephanie Eichler.
15 Leipzig hat einen „Fußverkehrsverantwortlichen“: Den will ich treffen. Er heißt Friedemann Goerl: [...] Er fährt ein Lastenfahrrad¹⁹ und braucht ganz schön²⁰ viel Platz. Alle, die mobil sind, benötigen Platz, die einen mehr, die anderen weniger. Hier, am Rande der Spielstraße haben die
20 Fußgänger gewonnen. Wir setzen uns auf eine Bank, die erst seit kurzem um einen Baum herum aufge-

15) 2021 lebten in Deutschland 2,9 % mehr Frauen als Männer. Sie sind nicht zu übersehen.

16) in Baden, 16 000 Einwohner, 70 km südlich von Heidelberg

17) um etwas kommen, a, o (s): es verlieren, o, o

18) Vgl. Nr. 512(XI '23), S. 18 - 26, Nr. 450 (VII '18), S. 1 - 18!

19) mit einem Kasten hinten auf zwei Rädern zum Transport von Lasten (Vgl.: der Lastkraftwagen!)

20) ganz schön: ziemlich



Walldorf¹⁶: das Astor-Haus von 1854
(Foto: Wikipedia, 9. September 2005)

stellt wurde. (Friedemann) [Herr] Goerl versucht, mir das Projekt in einem Satz zu erklären:

„Seit Mai läuft hier ein Verkehrsversuch, der hauptsächlich auch auf die Erprobung der Diagonalsperre²¹ hinter uns hinausläuft, also daß man nicht mehr alle Fahrbeziehungen hier anbietet, daß man (als) [im] Kfz²²-Verkehr nur in eine Richtung abbiegen kann und nicht mehr durch das Viertel²³ durchfahren kann.“

10 „Fahrbeziehungen“ und „Diagonalsperre“ – das

21) Siehe oben: diagonal in den Boden gerammte Pfeiler (Seite 7, Zeile 24/25!)

22) das Kraftfahrzeug, -e: das Auto, -s

23) das Viertel, -: ein Teil eines Stadtteils

fängt²⁴ gut an! Ich verstehe aber, daß das ganze Wohnviertel²³ zu einem „Superblock“ werden soll. Vorbild ist Barcelona: Dort sind mehrere Wohnblöcke zu einem Viertel mit stark reduziertem Autoverkehr neugestaltet worden. Viele Kreuzungen wurden begrünt, dort stehen jetzt Bänke und Tische, die zum Picknicken einladen.

„Und wir kombinieren das (mit) momentan hier mit einem verkehrsberuhigten Bereich, also einer Spielstraße, wo auch Elemente aufgestellt wurden, damit man sich auch hinsetzen kann, daß für Kinder auch mehr Platz im Quartier²⁵ entsteht.“

In einem Informationsblatt des Umweltbundesamts habe ich gelesen, daß es seit der Einrichtung der „Superblocks“ im Bezirk Poblenou in Barcelona so gut wie keine Verkehrsunfälle mehr gibt. Der Leipziger Verkehrsversuch beschränkt sich hingegen auf einen kleinen Straßenabschnitt.

„Machen wir einen kleinen Rundgang?“ – „Ja, gerne.“
20 Wir laufen eine stark befahrene Straße entlang, mit Geschäften und Schnellrestaurants auf beiden Seiten und biegen ab in einen Park. Goerl ist seit 2018 im Amt. Er war Deutschlands erster Fußverkehrsverantwortlicher. Mittlerweile²⁶ gibt es in
25 Köln, Konstanz, Hamburg und vielen anderen Städten

24) ironisch (Für sie fängt das Gespräch schlecht an, weil sie Schwierigkeiten hat, solche Fachausdrücke zu verstehen.)

25) le quartier (frz.): das Viertel²³

26) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen



Walldorf¹⁶: Dörnersches Haus aus dem 18. Jahrhundert
(Foto: Wikipedia: Oliver Abels, 12. Februar 2015)

vergleichbare [Beamten-]Stellen. Ein toller²⁷ Job, erzählt er mir: „Das Schöne ist, daß Fußverkehr das totale ‚Gewinner-Thema‘ ist, weil jeder zu Fuß unterwegs ist. Auch wenn ich die meiste Zeit mit dem
5 Auto zurücklege oder mit dem Fahrrad oder mit [einem] ÖPNV²⁸, kommt irgendwann immer der Punkt, (wo) [an dem] ich laufe. Deswegen: Es ist total ‚inklusive‘.“

Wer in einer Großstadt lebt, legt im Schnitt²⁹
10 ein Viertel bis ein Drittel der täglichen Wege zu Fuß zurück. Hinzu kommen noch kleinere Strecken bis zum Fahrrad oder zur Haltestelle. Die meisten Bundesbürger(innen und -bürger)¹⁵ ab 14 Jahren wä-

27) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

28) der öffentliche Personen-Nahverkehr

29) im Schnitt: durchschnittlich

ren gerne noch mehr zu Fuß unterwegs. Das Zufußgehen ist mit Abstand die beliebteste Verkehrsart, zeigt die Studie „Mobilität in Deutschland“ aus dem Jahr 2017.

5 „So, und jetzt sind wir (am ...) am Rabet Ecke Reclam-Straße, glaube ich.“ – Rabet heißt einfach diese Parkanlage? – „Ja.“ Auf der Straße hat die Stadtverwaltung am Parkeingang zwei Parkplätze umfunktioniert und stattdessen Abstellbügel für
10 Fahrräder aufgestellt. „Wir wollen hier die Sicht verbessern, auch für Kinder, weil sie ansonsten ja immer hinter den parkenden Autos hervorgetreten sind und die (Autos) [Autofahrer] die nicht [rechtzeitig] sehen konnten.“

15 80 % der Verkehrsunfälle, bei denen Fußgänger beteiligt sind, ereignen sich beim Überqueren von Straßen. Doch hier sehe ich auf der Fahrbahn eine breite, grüne Markierung. Sie wirkt auf mich wie ein grüner einladender Teppich. „Das ist zwar kein
20 Zebrastreifen, weil: Zebrastreifen wären an der Stelle nach [den] Richtlinien³⁰ nicht möglich gewesen, aber irgendwie so eine Unterstützungs-Markierung, so daß es alle wissen: Okay, Achtung: Hier [über]queren Fußgänger [die Straße]!“ [...]

25 Wir sind erst wenige Minuten unterwegs, aber schon jetzt ist mir klar, wie stark die Kommunen durch Regeln eingeschränkt sind. Die bundesweit gültige Straßenverkehrs-Ordnung (StVO) schreibt

30) Vgl. Nr. 512 (XI '23), S. 19 – 22!



Waldorf: Stadtbücherei (Foto: Abels, 12. 2. 2015)

einen ganzen Katalog an Kriterien vor. Den müssen Kommunen einhalten, wenn sie einen Zebrastreifen einrichten wollen. [...] Als Fußverkehrsverantwortlicher muß man sich etwas einfallen lassen.

5 „Und dann haben wir uns hier für eine Markierung entschieden, die keinen Regelungsgehalt laut StVO hat. Also das ist kein Verkehrszeichen. Es ist einfach eine Straßenmalerei.“

Außerdem müssen Bürger (und Bürgerinnen)¹⁵ aktiv werden: Der Anstoß für den Verkehrsversuch mit der Diagonalsperre in der Leipziger Hildegardstraße kam von unten: von Betroffenen. Mit einer von ihnen habe ich mich verabredet. [...] Ariane Jedlitschka arbeitet gemeinsam mit anderen Mitgliedern des
15 Vereins „Superblock Leipzig“ seit 2020 hartnäckig an

mehr Sicherheit für Zu-Fuß-Gehende.

„Hier in dem Viertel²³ bringen sehr wenige Leute ihr Kind mit dem Auto zur Schule. Die laufen, aber sie haben keine guten Bedingungen, um dorthin
5 zu laufen, weil der Durchgangsverkehr, der Pendler³¹-Verkehr aus [dem Umland], von außen ins Stadtzentrum zum Teil einfach hier drüber geht.“

Das Wohnviertel zieht neue Bürger an, denn die Lage ist zentral, und die Mieten sind erschwinglich³². Doch es gibt auch Nachteile: „Kleine Wohnungen, keine grünen Hinterhöfe, keine Spielplätze, keine Parks - so wirklich³³ wie ..., also wie in anderen Teilen dieser Stadt. Und dann [gibt es] auch noch viel soziale Spannungen auf der Straße.“

15 Ariane Jedlitschka hat beobachtet, daß viele bald wieder wegziehen. „Ich glaube, das ist so ein bißchen traurig für uns gewesen, das zu beobachten. Wir haben gesagt: Nein! Wieso? Man kann ja auch Stadt gestalten, also wir können ja auch et-
20 was machen und nach vorn denken, daß wir halt ..., ja, daß wir (dem) [da] nicht so klein begeben³⁴.“

Entschlossenheit ist gut, um etwas für Fußgänger zu erreichen. Außerdem muß man es mit der Straßenverkehrsordnung aufnehmen³⁵ können, insbesondere

31) Pendler schwingen wie ein Pendel zwischen ihrer Wohnung im Umland und ihrem Arbeitsplatz in der Stadt hin und her.

32) von einem normalen Gehalt bezahlbar

33) keine wirklichen Parks wie anderswo, sondern nur kleinere Parkanlagen

34) klein begeben: auf Widerstand verzichten

mit § 45: „Man darf in den fließenden Verkehr nach § 45 StVO nur aus ganz bestimmten Gründen eingreifen, und das wäre Lärm und Sicherheit. Und diese Daten³⁶ haben wir hier für die Nebenstraßen nicht.

5 Und, ja, dann war [da] halt noch der Kontext ‚geordnete städtebauliche Entwicklung‘.“

Damit der Verkehrsversuch im Mai 2024 dauerhaft Spielstraße bleiben kann, mußte der Verein ein städtebauliches Konzept für das ganze Viertel
10 skizzieren. Ein Planungsbüro hat den Entwurf ausgearbeitet. Das war viel Arbeit und Aufwand für alle Beteiligten. Nun muß das Konzept noch durch den Stadtrat. Wenn der zustimmt, gibt es einen neuen rechtlichen Rahmen:

15 „Also man hat dann viel leichter die Möglichkeit als Anwohner sich zu engagieren, daß so ein Bereich eingerichtet wird, und muß nicht diesen ganzen harten Kampf, den wir jetzt geführt haben, durchführen, sondern dann gibt es aufgrund dieses
20 verkehrsplanerischen Konzeptes eine Art Regelprozeß und direkte Ansprechpartner und so etwas, was es einem als Bürger dann viel leichter macht, Veränderungen im Straßenraum auch umzusetzen³⁷ beziehungsweise einzufordern.“

25 Die Mühe lohnt sich, findet Christian, der ausschließlich zu Fuß unterwegs ist und gerade die

35) Wer es mit jemandem auf|nehmen kann, ist ihm nicht unterlegen, kann den Kampf auf|nehmen.

36) die Gegebenheit, -en (dare, lat.: geben)

37) in die Tat um|setzen: verwirklichen

Pfandflaschen³⁸ einsammeln will, die wir neben die Bank gestellt haben[, auf die wir uns gesetzt haben]. Er und Ariane Jedlitschka kennen sich schon.

„Ariane, nicht?“ - Christian! - „Richtig! Also auch
5 mir als Wohnungslosem tun Räume, in denen ich ausspannen kann, wo nicht diese ..., diese Großstadt-Hektik ist, gut, und dieser ‚Superblock‘ hier in der Eisenbahn-Straße(, der) ist halt so (ein...) ein ‚Break‘. Ich merke, seitdem dieser
10 ‚Superblock‘ eingerichtet ist, ist ein bißchen mehr Ruhe hier, und ich sehe die Leute mehr zueinanderkommen. Das, also das ist so meine Wahrnehmung.“

In der Behörden-Sprache des Umwelt-Bundesamts heißt das so: „Plätze mit Stadtmobiliar und Spiel
15 fläche tragen zu einer Zunahme von sozialen Kontakten bei und beugen Vereinsamung vor.“ „Superblocks“ wie in Barcelona oder in Leipzig wirken gegen viele Probleme gleichzeitig: Wer zu Fuß geht, verursacht keinen Lärm, keinen Stau, keine
20 Stickoxide, keinen Feinstaub, keine Treibhausgase, die den Klimawandel anheizen. Ich frage mich, warum das Thema in der Politik keine größere Rolle spielt.

Baden-Württemberg ist bundesweit das einzige
25 Flächenland³⁹, in dem der Fußverkehr auf Ministe-

38) Er bringt die Flaschen ins Geschäft zurück und kassiert das Flaschenpfand, das beim Kauf der Getränke im Kaufpreis enthalten war.

39) Die Bundesrepublik besteht aus den Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen und 13 Flächenländern wie Nordrhein-Westfalen (NRW).

riumsebene behandelt wird. Ich möchte wissen, ob dort deshalb mehr Menschen zu Fuß unterwegs sind und ob sie sicherer über die Straße kommen, und vereinbare einen Termin mit Arne Koerdt. Seit 2012
5 leitet er das damals neu gegründete Referat „Rad- und Fußverkehr“ im Verkehrsministerium in Stuttgart. Das Interview findet „on line“ statt. Ein Ministeriumsmitarbeiter kümmert sich um die Technik. „Aber wir haben immer noch keinen Ton. So,
10 sagen Sie bitte noch mal [et]was! Sie sind noch stumm. Ja, jetzt [geht's]. Sehr gut!“

Ich frage (Arne) [Herrn] Koerdt nach seinen Erfolgen für den Fußverkehr. „Das, was wir bisher gemacht haben, kann man noch nicht in landesweiten
15 Zahlen messen. Wir lernen sehr viel darüber, wie man Fußverkehr fördern muß, aber die Maßnahmen sind noch zu kleinteilig und zu wenig, um tatsächlich das Mobilitätsverhalten von elf Millionen Menschen [so] zu beeinflussen, daß es meßbar ist.
20 Aber diesen Schritt wollen wir jetzt gehen.“

Dabei hat Baden-Württemberg durchaus schon etwas erreicht: Es ist dort leichter, Zebrastreifen einzurichten. Das Land ermutigt in einem Erlaß Kommunen dazu, die Regelungen so großzügig wie
25 möglich auszulegen, und erklärt, wie das geht. Außerdem wurden mit den anderen Bundesländern Vorschläge zu einer Reform der Straßenverkehrsordnung ausgearbeitet, „damit Fußverkehr vor Ort einfacher gefördert werden kann. Was jetzt im bun-

desweiten Rechtsrahmen diskutiert wird, ist im Moment ja eher eine Kommunalisierung, daß den Kommunen mehr Entscheidungshoheit vor Ort gegeben wird.“

Viele Gemeinden möchten zum Beispiel das Tempo
5 auf Bundesstraßen, die durch ihre Ortschaften führen, von 50 Stundenkilometer[n] auf 30 beschränken.¹⁸ Zur Zeit ist das nicht ohne Weiteres möglich, obwohl feststeht, daß es sicherer ist: Wer 30 fährt und ein Kind über die Straße laufen sieht,
10 braucht nur halb so lange, um sein Auto zu stoppen, wie jemand, der 50 fährt. [...]

Wurde der Fußverkehr vernachlässigt, frage ich (Arne) [Herrn] Koerdt. „Es wurde deutlich mehr für den Radverkehr getan. [...] Aber die Förderung des
15 Radverkehrs ging nicht auf Kosten des Fußverkehrs, sondern eher im Gegenteil: Wenn der Radverkehr gute eigene Wege hat, dann erreicht man beispielsweise, daß die Radfahrer eben nicht mehr auf den Gehwegen radfahren - eine(r)[s] der großen Probleme,
20 die wir haben.“ [...]

Ich treffe Roland Stimpel vom „Fuß e.V.“ in Berlin. [...] Mittlerweile²⁶ spazieren wir auf den breiten Gehwegen eines Wohnviertels in Berlin-Tempelhof. Stimpel entdeckt zwei Radfahrerinnen
25 auf dem Gehweg:

„So, da haben wir jetzt (zwei kleine) zwei kleine Schulmädchen, die hier gerade auf dem Fahrrad von der Schule kommen. [Das] klappt⁴⁰ auf diesem Weg
40) klappen (Umgangssprache): gut gehen, gelingen

auch. Die dürfen das ja, bis sie zehn Jahre alt sind, und auf engen Wegen ist auch das schon manchmal schwierig, aber hier überhaupt nicht.“

Gegenüber parken einige Autos auf dem Gehweg, auf unserer Seite nicht: Bäume und Büsche schirmen den Bürgersteig ab. „Dies hier ist ja schon mehr, beinahe mehr Park-Promenade (als) als Straßen-Gehweg. Also hier ist es wahrer Luxus: Also das ist gerade so ein ganzes Netz von grünen Wegen, die man hier genießen kann.“

Was können Bürger (und Bürgerinnen)¹⁵ dazu beitragen, damit Zu-Fuß-Gehende es überall so einfach haben wie hier? – „Menschen, die zu Fuß sind, ärgern sich oft über das, was sie erleben. Das erfahren wir immer wieder, aber viele kommen dann an und vergessen es oder schlucken es herunter und sagen: [Da] kann man ja doch nichts machen. Also es ist tatsächlich nötig, daß man das, worunter man leidet, worüber man sich ärgert, auch ausdrückt, und daß man (das) [es] deutlich macht bei seiner Stadtverwaltung und anderswo, daß einem das so nicht paßt.“

Es sollte wenigstens sicher und idealerweise auch angenehm sein, sich zu Fuß durch die Stadt oder Gemeinde zu bewegen. Das geht letztendlich nicht ohne Regeln. Deshalb nutzt Arne Koerdt vom Referat „Rad- und Fußverkehr“ im Verkehrsministerium in Stuttgart seine Arbeitszeit mittlerweile²⁶ hauptsächlich für den „Fußverkehr“. Sein Ziel: Die

Bürger (und Bürgerinnen)¹⁵ in Baden-Württemberg sollen bis 2030 30 % ihrer Wege zu Fuß zurücklegen. Noch sind es nur 20 %. In Zusammenarbeit mit den Kommunen schafft Koerdt fußgängerfreundliche Strukturen, indem die Ortsmitten verkehrsberuhigt oder sogenannte Fußverkehrs-„Checks“ durchgeführt werden. Bei den „Checks“ erkunden die Bürger (und Bürgerinnen) ihre Gemeinden zu Fuß, so daß sie merken, wo es für sie gefährlich oder eng wird.

„Wir haben in Walldorf¹⁶ natürlich (den) den Vorteil (in Walldorf), daß wir da (einen) auch einen kleinen Ort haben. Also (es ist mit ...) per⁴¹ Fuß ist wirklich alles gut erreichbar. Da ist Fußverkehr einfach auch ein sehr wichtiges Element – aus meiner Sicht.“ Boris Zarske ist bei einem „Check“ mitgelaufen. Walldorf ist eine 16 000-Einwohner-Stadt in der Nähe von Heidelberg [...]. Der Ort hat eine hübsche Altstadt mit Fußgängerzone, Marktplatz und Kirchen. Viele Geschäfte, Arztpraxen, Schulen sind in der Nähe, aber:

„Wie in viele[n] kleine[n] Gemeinden war hier eben über Jahrzehnte eigentlich der Schwerpunkt dann auf den PKW⁴² (aus)gelegt. Es gibt hier kleine Sträßchen, zum Beispiel, (wo) [auf denen] man nur sehr, sehr enge Bürgersteige hat. Aber zum Teil sind da auch noch die Treppen drauf. Sowohl für ältere Leute mit Rollator oder auch Familien mit

41) per (lateinisch): durch, mittels

42) der PKW, -s: der Personen-Kraftwagen²²

Kinderwagen bedeutet das, daß man z. B. auf die Straße ausweichen muß.“

Seit Jahrzehnten bevorzugt die öffentliche Hand den Autoverkehr bei der Verteilung von Flächen. Straßen werden meist von der Mitte her geplant: erst die Fahrbahn, dann der Parkraum, dann vielleicht ein Radweg, und schließlich das, was übrigbleibt, als Gehweg: in der Praxis oft nicht mehr als 20 % der gesamten Straße.

10 Hinzu kommt: Viele Autofahrer bedenken gar nicht, wie rücksichtslos sie sich manchmal verhalten. Das ist auch eine Erfahrung, die Boris Zarske macht: „Also [z.] B.: Man läuft entlang und sieht, oh, wieder ein Gehweg-Parker! Das heißt: Hier ist
15 [für Fußgänger] überhaupt kein Platz [mehr] da!“ [...] Weil es regelmäßig vorkam, hat der Gemeinderat gehandelt: Gehweg-Parken in Walldorf wird inzwischen konsequent mit Geldbußen⁴³ sanktioniert⁴⁴.

Außerdem wurden zwei neue Zebrastreifen eingerichtet, einer in der Nähe der Schule, der andere
20 in der „Arbeitsstadt“. Weitere Zebrastreifen sind in Planung. Es ist nur ein kleiner Schritt, „aber dadurch, daß man jetzt wirklich das Gefühl hat, (es) es tut sich etwas: Ich denke, das trägt auf
25 jeden Fall zum positiven Gefühl bei, und [dazu,] daß man sich in seiner Stadt auch wohler fühlt.

43) Damit büßt man dafür, was man getan hat.

44) Mit Sanktionen bestrafen Staaten andere Staaten, die das Völkerrecht verletzt haben.

Also bei mir kann ich das erleben, aber (mit) auch im Gespräch mit anderen empfinde ich das. Und von daher ist schon meine Hoffnung, daß es in der Form sich, ja, weiterentwickelt.“ [...]

5 Die Idee der Fußgängerzonen stammt aus der Nachkriegszeit, als die Hoffnung auf wirtschaftlichen Aufschwung eng mit dem Autoverkehr und der Autoindustrie verbunden war. In der Bundesrepublik hat Kassel vor 70 Jahren die erste Fußgängerzone
10 eröffnet. Zu-Fuß-Gehende sollten sich dorthin zurückziehen, zum Einkaufen und Kaffeetrinken, und die restlichen Straßen den Autos überlassen. Damals wurden Städte so geplant, daß es verschiedene Bereiche gab: einen zum Wohnen, einen zum Arbeiten, dazu Freizeit- und Einkaufsbereiche. Und um
15 vom einen zum anderen zu kommen, fuhr man am besten mit dem Auto. Heute gelten andere städtebauliche Konzepte. Der Fußverkehrsverantwortliche [Herr] (Friedemann) Goerl nimmt mich mit zu einem
20 Bürgergespräch.

„In Leipzig sagen wir ‚Stadt der kurzen Wege‘: Das ist sozusagen natürlich eine Leitidee, daß man (das) anstrebt, daß man alles ‚fußläufig‘ oder meinetwegen auch mit Fahrrad und ÖPNV²⁸ erreichen
25 kann. In Frankreich wird das gerade in Paris diskutiert - mit der ‚15-Minuten-Stadt‘. Das heißt sozusagen: Eine Stadt ist lebenswert, wenn ich alles in 15 Minuten erreichen kann. Und da muß ich halt wieder vielleicht auch mich ein bißchen zurück-

besinnen, daß es weg von der, ja, funktionalen Gliederung der Stadt hin zu einem urbanen Mischmasch an Lebensfreude [gehen soll].“

Die neue Fußgängerzone im Westen von Leipzig soll zur „Stadt der kurzen Wege“ gehören. In einem offenen Brief wurden Goerl und seine Kolleginnen aber für ihren Beschluß kritisiert. Jetzt wollen sie mit den (Anwohnerinnen und) Anwohnern sprechen. Rund 50 sind gekommen. [...]

10 Der erste Bürger meldet sich zu Wort: „Ich finde die ganze Aktion sehr schön. [...] Aber: Wohin verschwinden die Parkplätze?“ - „Der einzige wirklich(e) negative Punkt ist, daß Parkplätze wegfallen werden, und sie werden wegfallen.“ - „Ich
15 wollte nicht wissen, ob (es) [das] ein negativer Punkt ist. Ich wollte wissen, ob Sie da eine Lösung haben!“ - „Nein, nein. Es ist keine Kernaufgabe der Verwaltung - sozusagen -, (für) ausreichend Parkplätze im öffentlichen Raum (zur Verfü..., also) zur Verfügung zu stellen. Wir sind verpflichtet, Kindergärten zu bauen - als Verwaltung -, Schulen (zu) zu bauen, wir sind für den fließenden Verkehr zuständig, aber das Abstellen von privaten Fahrzeugen im öffentlichen Raum ist sozusagen
20 erstmal eine Priorität weiter unten.“

Fußgänger haben jahrelang hingenommen, daß Autos in den Ortschaften viel Platz erhalten. [Es wird] Zeit, daß sich was ändert und Autos Platz abgeben, findet Goerl. Und weil ein Auto die mei-

ste Zeit steht, also parkt, muß eben der Parkplatz wegfallen. Nach eineinhalb Stunden ist die Bürger-Diskussion vorbei. [...]

„Ja.“ - „Ja.“ - „Hallo!“ - Hallo, Frau Bauer! -
5 „Sollen wir hochgehen?“ - Gerne! In Berlin besuche ich Uta Bauer, Mobilitätsforscherin am Deutschen Institut für Urbanistik. Sie weiß, daß der große Koordinationsaufwand zwischen allen Stellen, die an der Verkehrsplanung beteiligt sind, ein Grund
10 dafür ist, warum in den Städten Deutschlands nicht längst mehr Menschen zu Fuß gehen, sondern immer noch das Auto dominiert. Ich frage die Geographin, warum es in Metropolen wie Barcelona mit seinen „Superblocks“ oder in Paris besser klappt⁴⁰.

15 „Also es liegt in Barcelona und Paris, ist mein Eindruck, an sehr mutigen Bürgermeisterinnen, also Frauen, die einfach eine ganz andere Verkehrspolitik in ihren Städten sich trauen⁴⁵ umzusetzen³⁷. Sie erleben auch dort viel Widerstand, aber sie
20 haben eine Vision, die sie sehr viel konsequenter umsetzen³⁷, als das vielfach hier in Deutschland geschieht.“

Inzwischen ist Ada Colau zwar nicht mehr Bürgermeisterin, doch ihre „Superblocks“ prägen⁴⁶
25 Barcelona weiterhin und haben dazu geführt, daß die Menschen dort nur noch jede vierte Strecke mit

45) Was man sich traut, wagt man zu tun.

46) Münzen prägt man so, daß man ihren Wert (z. B. 10 Yen) gleich erkennt.

dem Auto zurücklegen. In Deutschland ist es jede zweite.

„Also ich glaube, daß Frauen da einen anderen Alltag auch im Kopf haben, ja, vielleicht nicht ganz so [aufs] Auto fixiert sind, was die Fortbewegung angeht, aber das ist nur eine Vermutung. Also ich kann das jetzt nicht mit Zahlen belegen, aber Gedanken darüber habe ich mir schon auch gemacht.“

10 Frauen übernehmen in der Regel den Großteil der „Care“-Arbeit und müssen mehr zu Fuß unterwegs sein, weil die Kinder hinaus möchten, oder um ein älteres Familienmitglied beim Spaziergang zu begleiten. Vielleicht setzen deshalb gerade Frauen
15 bessere Strukturen für den „Fußverkehr“ durch. Die These leuchtet⁴⁷ mir ein. Doch jede Fußgängerin nutzt auch mal ein anderes Verkehrsmittel. Uta Bauer ist viel mit dem Fahrrad unterwegs. Sie hat kein Auto. „Also ich komme damit gut zurecht, kann
20 aber auch Menschen verstehen, die aus bestimmten Gründen vielleicht noch ein Auto besitzen.“ [...]

Damit die Verkehrswende in Deutschland gelingt, könnten die Verantwortlichen von Barcelona und Paris lernen. Mehr Fußgänger (und Fußgängerinnen)¹⁵ in
25 unseren Städten heißt nun mal: weniger Autos. Davon sind wir in Deutschland aber weit entfernt. Die Anzahl der in der Bundesrepublik gemeldeten PKW⁴² erreichte am 1. Januar des Jahres 2023 mit rund
47) Was einem einleuchtet, kommt einem richtig vor.

48,76 Millionen Fahrzeugen den höchsten Wert aller Zeiten.

[Sie hörten] SWR II¹ Wissen: „Vorfahrt für Fußgänger – mehr Platz, mehr Sicherheit, mehr Rechte“. Autorin und Sprecherin: Stephanie Eichler. Redaktion: Sonja Striegl. Diese Sendung und das Manuskript finden Sie [im Internet] auf <swr2.de>.



Siebenbürgen (jetzt rumänisch): Kronstadt (auch S.48/9): Rathaus von 1420 (Fotos: Nr. 427, 431 und 464!)



Hermannstadt: Stadtmauer (Verteidiger-Seite) mit dem Töpferurm (15. Jh.); S. 28: deutschsprachiges Gymnasium, zunächst für die Siebenbürger „Sachsen“ (2 Fotos: St., 6. 9. 2015)



sacra (sacer: geheiligt, gewidmet)
 eruditioni (der Erziehung: eruditio, Dativ),
 virtuti (der Tugend: virtus, Dativ) und
 exemplis (den Vorbildern: exemplum, Dativ Plural)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 517 (April 2024): B

Sonntag, den 29. Oktober 2023, 12.05 - 12.30 Uhr

[Es ist] 12.05 Uhr. SWR II^{A1}: Glauben. Ein warmer Herbsttag in Berlin. Amina El Gouhari, eine große Frau Ende 50, führt durch die Räume des Deutschen Muslimischen Zentrums. Hinter dem Eingang befindet sich ein kleiner Gebetsplatz mit blauem Teppich und Sitzkissen. Amina zieht die Schuhe aus und deutet auf ein Regal, das vor dem Eingang steht: „Das ist unser Schuh[schrank]. Da sollen die Schuhe hinein, was viele ja nicht machen. [...] Vor den Moscheen ist das ja immer so lustig: Tausend Schuhe stehen da.“

Amina ordnet zwei Paar Schuhe und schiebt noch einmal nach. „Um das hier so ein bißchen alles zu ordnen, weil wir ja deutsch sind.“ Sie sagt es mit einem Augenzwinkern, weil Deutsche nun mal als ordnungsliebend und spießig gelten. Aber sie sagt es auch mit ein klein wenig Trotz, weil so viele ihr das Deutsch-Sein mittlerweile^{A26} absprechen¹.

20 „Die **Alman-Musliminnen**² - warum deutsche Frauen zum Islam konvertieren“: eine Sendung von Julia Ley. Amina wurde als Simone³ in Wittstock [an der] Dosse, in Brandenburg geboren. Vor knapp⁴ 20 Jah-

1) jemandem etwas ab|sprechen: von einer Eigenschaft sagen, daß er die nicht hat

2) deutsche (frz.: allemand) Mohammedanerinnen

3) Diesen Vornamen haben ihr ihre Eltern gegeben.

4) knapp/gut ...: etwas weniger/mehr als ...

ren ist sie zum Islam konvertiert. Seitdem betrachten sie manche in ihrem Heimatort nicht mehr als richtige Deutsche.

Im Deutschen Muslimischen Zentrum ist das anders: Das DMZ versteht sich als Verein für alle deutschsprachigen Muslime - egal, ob konvertiert oder in eine muslimische Familie geboren. Für Amina El Gouhari ist es ein zweites Zuhause. Ehrenamtlich begleitet die gelernte Schneiderin hier Frauen, die zum Islam konvertieren wollen. Es gibt im Islam kein Ritual, das einer Taufe entspricht, und auch keinen formalen Eintrag in einem Register. Wer dazugehören will, muß nur das islamische Glaubensbekenntnis aussprechen.

15 [Amina El Gouhari:] „Und dann würde sie die ‚Schahada‘, so heißt dieses Glaubensbekenntnis, erstmal auf arabisch sagen und dann auf deutsch wiederholen, damit sie es versteht. Auf Deutsch heißt es: ‚Ich bezeuge, daß es nur einen Gott gibt und daß der Prophet Muhammad sein Gesandter ist.‘“ [...]

20 Amina selbst hat ihr Glaubensbekenntnis in Ägypten abgelegt. Im Urlaub lernte sie die Familie eines Bekannten kennen. Die Herzlichkeit, die Ruhe, die die Familie beim Beten ausstrahlte, all das beeindruckte sie so sehr, daß sie spontan entschied, Muslimin zu werden. Später hat sie selbst einen Ägypter geheiratet, daher der arabische Nachname. [...]

Amina hat nach ihrer Konversion jahrelang jeden

Samstag im DMZ einen Islamkurs besucht. Wie viele Frauen dort jährlich konvertieren, kann sie aber nicht sagen. Mal kämen etwa 15 Frauen in die Gruppe, mal gar keine. Das DMZ führt keine Statistik.

5 [...] Übertritte zum Islam werden nirgendwo dokumentiert. Im Islam gibt es keine Kirche, kein Gemeindeverzeichnis. Wer will, kann sogar alleine zu Hause konvertieren. [...]

„Mein Bruder spricht bis heute nicht mit mir. 10 Ich bin 2004 konvertiert. Er sagt immer, ich bin ein Verräter. Ich weiß (es) nicht, was (es) [das] heißt, (aber) ich kann es mir nur denken: Ich habe mein ..., mein Deutsch-Sein verraten oder so.“

Stolz darauf Muslimin zu sein - das ist auch 15 Namika, die schon als „Teenager“ konvertiert ist. Nur einfach war es für sie nie. Das mag auch daran liegen, daß sie in Ostdeutschland aufgewachsen ist, und daran, daß ihr Kopftuch auch ihren Hals und ihren Nacken bedeckt und damit unmißverständlich islamisch ist. Namika heißt im echten Leben anders, aber weil sie bedroht wird - von [deutschen] Rechten und von Islamisten -, nutzt die 20 32-Jährige lieber ein Pseudonym, auch auf „Instagram“, wo sie aus ihrem Leben als Muslimin, Hebamme und Frauenrechts-Aktivistin erzählt[, z. B. über] „das Thema Hymen, weil wir einfach sehen, daß es da immer noch viel zu viel medizinisches und biologisches Unwissen gibt.“

Heute hat sich Namika mit einer anderen „Blog-

gerin“ zu einem „Online-Livestream“ verabredet. Es geht um Mythen rund um das sogenannte Jungfernhäutchen. Namika, die gerade ein Hebammen-Studium absolviert, sitzt an einem kleinen Schreibtisch in 5 ihrem Schlafzimmer. Vor ihr liegt ein „Tablet“, neben ihr stehen ein Ringlicht und ein „Smartphone“, mit dem sie sich selbst filmt. Auf „Instagram“ trägt sie einen Gesichtsschleier, um anonym zu bleiben. Sonst tut sie das nicht.

10 Namika ist es wichtig zu differenzieren: Die Fixierung⁵ auf die Jungfräulichkeit gebe es in vielen konservativen „Communities“, aber eben auch bei Muslimen. Über Probleme wie diese als muslimische Frau öffentlich zu reden, ist für viele an sich schon ein Tabu-Bruch. Doch Namika ist schon immer ihren eigenen Weg gegangen. Sie wuchs in Dresden auf, in einer „klassisch-ostdeutschen“ Familie, wie sie selbst sagt:

„Und meine Mutter hat dann, als ich sieben Jahre 20 alt war, einen Algerier geheiratet, der Muslim war, und, ja, wir haben einfach all die Jahre so gelebt, daß meine Mutter und meine Oma und so mit uns Kindern Weihnachten, Ostern und so gefeiert haben, und mein Stiefvater saß halt dabei, und er hat 25 parallel dazu gebetet, ganz normal, gefastet im Monat Ramadan und so. Und, na ja, dann war das halt

5) das Bestehen auf Jungfräulichkeit als Bedingung für eine Eheschließung, z. B. in den USA bei der christlichen „Purity“-Bewegung

so eine friedliche Koexistenz in unserem Haushalt, was die Religion anbelangt.“

Namika war inspiriert. Sie begann, sich für Religion zu interessieren, über Hinduismus, Buddhismus, das Christentum zu lesen. „Und irgendwie habe ich für mich persönlich gemerkt: Am meisten zieht mich der Islam an. Ja, da habe ich mich dann mit elf [Jahren] das erste Mal bewußt ‚Muslima‘ genannt.“ [...]

10 Mit 15 [Jahren] träumte Namika, sie würde auf der Straße Kopftuch tragen und die Menschen würden sich für sie freuen. Sie fühlte sich ermutigt und ging mit Kopftuch auf die Straße - in Dresden, wo sie damals lebte. Doch die Realität sah anders aus
15 als der Traum: „Mindestens siebenmal am Tag - ich habe da mal so eine Statistik geführt - kamen irgendwelche Sprüche, dumme Blicke. Manchmal wurde ich auch angespuckt. Einmal wollte mich jemand erschlagen - mitten am Hauptbahnhof -, und die Leute
20 haben gelacht und [mir] nicht geholfen.“ [...]

Von einem Tag auf den anderen gehörte sie nicht mehr dazu. Der öffentliche Raum wurde zum Feindesland, die muslimische „Community“ zum sicheren Hafen. Das Problem: Vertrauenswürdige Lern-Angebote
25 fand sie dort kaum: nicht in Dresden, nicht in den späten Nuller-Jahren, und vor allem nicht auf deutsch. Es war eine Zeit, in der in den meisten Moscheen noch in der Sprache des jeweiligen Heimatlandes gepredigt wurde. (Auf) Deutsch sprachen

nur die, die besonders viel missionieren wollten: Salafisten. [...]

Auch Namika lernte in solchen Kreisen [viel über den Islam] bei „Hardlinern“, die zwar nicht
5 direkt Gewalt predigten, aber die Welt in Gut und Böse unterteilten, in Rechtgläubige und Fehlgeleitete. „Das Schlimme ist, daß einem Stück für Stück aberzogen wird, kritisch zu hinterfragen.“ [...]

Immer wieder gab es Momente, die die junge Frau
10 schockierten, z. B. wenn Prediger begannen, Juden oder Homosexuelle zu verunglimpfen⁶, [oder] wenn sie ihr erklärten, warum Männer über Frauen stünden. Doch sie blieb, bei allem Unbehagen, um überhaupt etwas zu lernen, sagt Namika heute, aber
15 auch, um nicht allein zu sein.

„Man fühlt sich [als Muslimin] sehr einsam in Deutschland, man wird viel ausgegrenzt, und dann ist man froh, überhaupt Anschluß an eine Gruppe zu haben und jemanden, der auch mal über die Dinge
20 spricht, die einem passieren.“

Als Jahre später der sogenannte „Islamische Staat“, der IS, entstand, entschied sich Namika, Position zu beziehen. Sie warnte ihre Freundinnen vor radikalen Predigern, meldete einige Leute dem
25 Staatsschutz und brachte eine junge Frau in letzter Minute davon ab, nach Syrien auszureisen. Ein „Online“-Kurs im Ausland führte bei ihr schließlich

6) jemanden verunglimpfen: Schlechtes über ihn sagen, ihn verleumden

zum Umdenken. Dort unterrichteten keine selbster-
nannten Scheichs, sondern echte Theologen mit
Uni[versität]-Abschlüssen.

„Und da kamen so viele Sachen zusammen, (wo) [bei
5 denen] ich gemerkt habe: Kraß! Vieles, was mir z.
B. als Konsens all die Jahre ‚verkauft‘⁷ wurde in
der Salafi-Szene, ist gar kein Konsens unter den
weltweiten diversen Gelehrten. Das stimmt einfach
gar nicht!“

10 Heute hat Namika sich von der „Szene“ emanzi-
piert, hat gelernt, daß sie, um ihre Religion
ernstzunehmen, nicht immer den steinigsten Weg
nehmen muß. Es sind Konflikte, die andere, später
Konvertierte, so vielleicht schon gar nicht mehr
15 kennen, weil das Gesicht des Islams in Deutschland
heute so viel vielfältiger ist. [...]

Wem es [beim Islam] nur um den „Lifestyle“
geht, der hört wohl nicht auf, Alkohol zu trinken,
betet nicht fünfmal am Tag und nimmt⁸ für seine
20 Entscheidung keine Konflikte in Kauf. Toya Zurkuh-
len, seit sechs Jahren Muslimin, mußte das, denn
auch ihre Familie tat sich schwer mit ihrem Weg.
In einem „Youtube“-Video findet Toyas Mutter sehr
klare Worte dafür: „Das ist wie Fremdgehen⁹, ja,

7) jemandem A als B „verkaufen“: so tun, als wäre A
nicht A sondern B, ihn davon zu überzeugen
versuchen

8) in Kauf nehmen: akzeptieren, hin|nehmen, um et-
was Besonderes zu bekommen

9) Wer fremdgeht, hat eine Beziehung außerhalb von
der Ehe, betrügt seinen Ehepartner.

das ist es.“ - „Wirklich?“ - „Ja, und ich denke, ich
spreche da einfach für alle Eltern, ganz ehrlich.
Man fragt sich, (wenn, wenn) wenn man jetzt er-
fährt von dem Mann: Der geht fremd!, dann fragt
5 man sich: Ha, was hat ihm gefehlt? Und was hat
sie¹⁰, was ich nicht habe? Und so fragt man hier
auch: Was hat ihr¹¹ gefehlt? Warum [ist sie konver-
tiert]? Was hat diese Religion, was unsere Religi-
on nicht hat?“

10 Toya Zurkuhlen ist in einer Kleinstadt in Hes-
sen aufgewachsen. Die Familie ist katholisch, in der
Kirche aktiv. Zum Islam kam Toya über den „Hip-
Hop“. Schon als „Teenager“ tanzte sie auf Wettbe-
werben und traf dabei Menschen, für die „Rap“ und
15 Religion kein Widerspruch waren.

„Das war für mich tatsächlich sehr besonders,
weil ich das so nicht kannte, also von anderen
Freunden oder auch von der Schulzeit. Wenn du da
irgendwie feiern gegangen bist, hat das immer et-
20 was mit Alkohol zu tun gehabt, auf jeden Fall. Und
genau da einfach noch mal zu sehen: Ah, kraß, es
gibt wirklich Leute, die leben das anders, und die
haben trotzdem ‚eine gute Zeit‘¹² und haben viel-
leicht sogar auch noch mal ‚Connections‘, die ein
25 bißchen tiefer gehen, weil man sich eben viel mehr
auf sein Gegenüber konzentriert.“

10) die Frau, mit der der Mann fremdgeht

11) ihrer Tochter Toya

12) „to have a good time“ - übersetzt

Für Frauen wie Toya bedeutet die Entscheidung für den Islam aber auch einen seltsamen Widerspruch, nämlich von ihrem engsten Umfeld plötzlich als Muslimin abgelehnt zu werden, und in der neuen „Community“ zugleich als privilegiert zu gelten, denn als weiße Frau ohne Kopftuch wird sie weniger von der Polizei kontrolliert, findet schneller eine Wohnung und schreibt [auf Stellungsuche] weniger Bewerbungen.

10 Mit dem Gedanken, Kopftuch zu tragen, spielt Toya immer mal wieder, aber sie läßt sich Zeit. Sie will sichergehen, daß es wirklich ihre eigene Entscheidung ist, daß sie es nicht tut, um irgendjemandem zu gefallen - oder sich zu beweisen. Und
15 es gibt Fragen, die noch beantwortet werden müssen:

„Soll ich das Kopftuch jetzt tragen wie Türkinnen? Aber irgendwie habe ich da[zu] gar keinen Zugang (zu). Soll ich mein Kopftuch tragen wie Syrerinnen? Das fühlt sich auch nicht richtig an,
20 weil sich das einfach nicht anfühlt wie meins. Ich fand das total schwierig, da eine eigene Identität zu finden, und finde es auch immer noch schwierig. Ich glaube, das ist auch ein Prozeß, der irgendwie nie so abgeschlossen ist.“

25 Das mag wie ein sehr spezifisches Problem klingen, aber es hat viel mit einer Grundsatzfrage zu tun, die in Deutschland noch immer nicht ausdiskutiert ist: Gehört der Islam zu Deutschland? Kann man deutsch und muslimisch zugleich sein? Für Toya

ist das längst beantwortet: Natürlich kann man das, sonst gäbe es sie ja nicht. Sie fragt sich eher: Wie genau sieht das aus? [...], weil Muslimin-Sein für sie nicht heißt, sich von ihrer Tradition abzuwenden, sondern eher, durch die Beschäftigung mit dem für sie Fremden einen neuen Blick für das Bekannte zu gewinnen und eben daraus etwas Neues, Eigenes zu schaffen - irgendwann.

In „SWR II Glauben“ hörten Sie eine Sendung von
10 Julia Ley: „Die Alman-Musliminnen² - warum deutsche Frauen zum Islam konvertieren“, Redaktion: Esther Saoub. Das Manuskript und die Sendung zum Nachhören finden Sie auch auf unserer Internetseite <swr2.de/glauben>.

13'10 Donnerstag, den 2. November 2023, 8.30 - 8.58 Uhr

SWR II^{A1}: Wissen [...]: „**Mediation** statt Gerichtsstreit - Familienkonflikte lösen“, [eine Sendung] von Katja Hanke. Wenn Paare sich trennen, ist das ein schwieriger und meist auch zerstörerischer
20 Prozeß. Vorwürfe beißen sich fest, [z. B.] „Nie kümmerst du dich um die Kinder!“ [...] Und irgendwann sprudelt Haß hervor: „Du bist so ein dermaßen Versager, weißt du das?“

Dabei¹³ gibt es bei einer Trennung oder Schei-
25 dung viel zu besprechen: Was geschieht mit dem Haus

13) leitet einen Hauptsatz mit ähnlicher Funktion ein wie „obwohl“ einen Nebensatz.

oder der Wohnung? Wer behält was? Wo wohnen die Kinder und wie oft sieht der andere Elternteil sie? Bei einer Scheidung übernehmen in der Regel Anwälte „das Zepter“¹⁴. Am Ende entscheidet ein Gericht, und in vielen Fällen ist spätestens dann die Beziehung endgültig zerrüttet.

Es geht aber auch anders. Ein verträglicherer Weg, zu den wichtigen Entscheidungen zu gelangen, ist die Mediation. Sie wurde speziell für die Lösung von Familienkonflikten entwickelt. In den 1980er Jahren kam das Verfahren aus den USA nach Deutschland. Typisch für eine Mediation ist, daß die Parteien¹⁵ gemeinsam eine Lösung entwickeln, mit der letztendlich alle zufrieden sind. Das setzt natürlich voraus, daß sie bereit sind, miteinander zu reden. Deshalb ist eine Mediation immer freiwillig.

„Ein wesentlicher Vorteil ist erst mal, daß alle Probleme, die die Beteiligten haben, auch wenn sie nicht justiziabel¹⁶ sind, ‚auf den Tisch gebracht‘ werden können. Nicht? Also emotionale Kränkungen¹⁷ oder gefühlsmäßige Bindungen oder Vorlieben und Abneigungen, die sind ja gar nicht judikabel¹⁶.“

14) Bei Königen gibt das Zepter ihre Funktion als Herrscher zu erkennen.

15) diejenigen, zwischen denen es zu einem Konflikt gekommen ist

16) Justiziabel oder judikabel ist, worüber ein Gericht (die Justiz) entscheiden kann.

17) jemanden kränken: etwas sagen oder tun, was den anderen seelisch (psychisch) belastet

Peter Kaiser ist emeritierter¹⁸ Professor für Psychologie und Pädagogik an der Universität Vechta und forscht seit vielen Jahren zur Mediation. „... und vieles in einem Familienkonflikt ist eben gar nicht juristisch faßbar - nicht? -, also z. B. die Bindungen, die die Kinder an einen einzelnen Elternteil haben, oder Enttäuschungen und Verletzungen, die sich die Akteure gegenseitig zugefügt haben.“

Eine weitere Besonderheit der Mediation ist die neutrale dritte Person. Die Mediatorin¹⁹ oder der Mediator ist „allparteilich“ und macht keine eigenen Vorschläge, sondern fördert die Kommunikation der Streitparteien. Verhandeln müssen die Betroffenen selbst. Mediation eignet sich nicht nur bei Familienkonflikten. Sie kann auch in der Arbeitswelt, in Schulen, im Gesundheitswesen oder in Organisationen hilfreich sein. Eine Mediation kann mehrere Monate dauern, aber auch nur drei Sitzungen. Im Idealfall steht am Ende eine Vereinbarung. Wer möchte, kann sie notariell²⁰ beglaubigen lassen. Dann ist sie rechtlich bindend.

„Die Erfolgsquoten, die liegen zwischen 60 und 95 Prozent [...], wobei aber zu berücksichtigen ist, daß hier als Erfolg gewertet wird, wenn es zu ei-

18) Emeritierte Professoren bekommen nach Erreichen der Altersgrenze etwas weniger Gehalt, haben aber keine Lehrverpflichtungen mehr.

19) Meist ist das eine Frau.

20) der Notar, -e: der Jurist, der Beglaubigungen und Urkunden schreibt („notiert“)

ner schriftlichen Vereinbarung kommt, und wie tragfähig diese Vereinbarung dann auch nach längerer Zeit noch ist, das ist dann noch eine andere Frage.“ [...]

5 Mediation ist gerade bei Scheidungen und anderen Konflikten in der Familie wie Erbschaftsstreits eine gute Alternative zu einem Gerichtsverfahren, - weil sie die emotionale und psychische Ebene anspricht, in der oft die Ursprünge des
10 Konfliktes liegen. [...] Hinter den Vorwürfen, die sich Zerstrittene konstant „an den Kopf werfen“, stecken bestimmte Bedürfnisse. Diese zu erkennen ist wichtig, wenn man gemeinsam Lösungen finden möchte.

15 Auch die eigene Wahrnehmung spielt eine bedeutende Rolle, betont Psychologe Peter Kaiser, der auch als Mediator arbeitet. „Jeder Mensch hat eben ‚unterschiedliche Brillen‘ auf und nimmt Phänomene ganz unterschiedlich wahr. Und da kann eben
20 Mediation schon sehr viel bewirken, indem den Leuten klar wird, daß die eigene Wahrnehmung eben trügerisch sein kann.“ [...]

2021 waren in den Mediationsverbänden rund 5 600 Mitglieder organisiert. Allerdings führen
25 manche keine vollständigen Mediationen durch. Viele kommen aus dem rechtlichen oder therapeutischen Bereich, aus der Psychologie, Wirtschaft oder Sozialpädagogik. Nach einer Weiterbildung von 120²¹ Stunden dürfen sie sich „zertifizierter Mediator“

nennen. Das wurde unter anderem 2012 im „Gesetz zur Förderung der Mediation und anderer Verfahren der außergerichtlichen Konflikt(beteili)[beile]gung“ geregelt. [...]

5 Mediation wird nicht nur häufig eingesetzt, um Familienkonflikte außergerichtlich zu lösen, auch in der Wirtschaft hat sie sich in den letzten Jahren etabliert. „Es ist immer noch nicht das Hauptinstrument, aber Unternehmen zögern verstärkt, zu
10 Gericht zu gehen, weil sie dies außergerichtliche Spektrum besser kennenlernen und eben auch die Nutzen dann besser einschätzen können.“ Ulla Gläßer ist Professorin für Mediation, Konfliktmanagement und Verfahrenslehre an der „Europa-Universität Viadrina“²² [in] Frankfurt an der Oder. Sie ist
15 auch als Wirtschaftsmediatorin tätig.

„Was wir ganz klar gemessen haben, war ein Zuwachs im innerbetrieblichen Bereich, daß man Konflikte am Arbeitsplatz oder Konflikte im Hierarchieverhältnis zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitern mehr und mehr in solche Verfahren führt, weil
20 man sieht: Die Gerichtsprozesse, die sind sehr teuer, sehr zeitaufwendig, führen meistens zu weiterer Eskalation und ‚am Ende des Tages‘²³ kommt
25 aber nichts Zukunftsweisendes dabei heraus. Und da

21) hundertzwanzig: Mit „ein“ wird betont, wie wenig Weiterbildung verlangt wird.

22) viadrina (lat.): an der Oder (auf lateinisch: Viasra) gelegen (Fotos: Nr. 235, S. 1/2!)

23) „at the end of the day“: letzten Endes

kommt Mediation oft ins Spiel als eine schnelle, günstige Intervention.“

Klassische Fälle seien Konflikte in Teams, wenn es zum Beispiel um Arbeitsteilung oder die Urlaubsplanung geht. Auch wenn eine Führungskraft ausscheidet oder es in Familienunternehmen Streit um die Nachfolge gibt, werden Mediationen eingesetzt. Ein weiterer Klassiker sind Konflikte bei großen Bauprojekten mit vielen Subunternehmern.

10 In letzter Zeit bekomme sie immer mehr Fälle von Gerichten überwiesen, erzählt [Frau] Gläßer. „Dann hat ein Richter gesehen: Das Problem, was die eigentlich miteinander haben, das können wir gar nicht lösen. Ich kann zwar den Streit entscheiden, 15 aber es geht letztlich nicht um eine Abfindungssumme, sondern es geht um mangelnde Wertschätzung für jahrzehntelange Betriebstreue, ja? Oder es geht um Nicht-gehört-Werden mit Änderungsvorschlägen. Also es geht um Dinge, die nicht justiziabel¹⁶ sind.“

20 Daß für Mediationen Stunden-Honorare zwischen 150²¹ und 500 Euro anfallen, ist für Unternehmen in den meisten Fällen kein Hindernis. Für Privatpersonen mit durchschnittlichem Einkommen sind das allerdings erhebliche Kosten, die sie selbst tragen müssen. Anders als bei einem Gerichtsverfahren, für das Menschen mit wenig Geld Prozeßkosten-Hilfe beantragen können, gibt es für eine Mediation keine finanzielle Unterstützung. Auch das steht 25 der größeren Verbreitung des Verfahrens im Weg.

[...]

In einigen Bundesländern kann (eine Richterin oder) ein Richter während eines Prozesses den Streitparteien eine gerichtliche Mediation vorschlagen, so z. B. im Land Brandenburg. Sabine Dießelhorst ist Familienrichterin am Landgericht Potsdam²⁴ und seit 12 Jahren auch eine sogenannte 5 „Güte-Richterin“: eine Mediatorin. Das Güterichter-Verfahren ist eine gerichtliche Mediation, durchgeführt von (Richterinnen und) Richtern mit einer 10 Mediationsausbildung. 50 Stunden [Weiterbildung] waren es bei (Sabine) [Frau] Dießelhorst. Dazu [kamen] Hospitationen und Fortbildungen. 2009 als Pilotprojekt²⁵ an einigen Gerichten im Land [Brandenburg] gestartet, hat es sich mittlerweile^{A26} 15 etabliert.

„Das ist hier unser Güterichter-Raum.“ In der Mitte [steht] ein großer Tisch, darum Stühle, ein „Flipchart“. Hier vermittelt (Sabine) [Frau] Dießelhorst vor allem bei Nachbarschaftsstreits, aber auch in Familienkonflikten, z. B. bei Erbschaften. 20 „Ja, [der ist] zumindest schöner als ein Gerichtssaal.“

Ungefähr 4 - 6 solcher Verfahren begleitet die 25 „Güte-Richterin“ pro²⁶ Monat. Wichtig sei, daß die Streitenden ins Gespräch kämen, sagt sie. In einem

24) Das ist Landeshauptstadt von Brandenburg.

25) Pilot...: als erster Versuch (der Pilot, -en: der Steuermann, Lotse, Flugzeugführer)

26) pro (lateinisch): für, je

Prozeß passiere das nicht, im Güterichter-Verfahren schon. In sehr vielen Fällen sei es das bessere Verfahren, davon ist Dießelhorst überzeugt.

„Die Mediation ist zukunftsgerichtet, wohingegen
5 der Prozeß allein auf dem, was geschehen ist, aufbaut und das bewertet und das löst. Die Zukunft ist im Prozeß-Verfahren relativ unwichtig, die interessiert nicht, aber in der Mediation umso mehr.“
Das Güterichter-Verfahren ist für viele Streitpar-
10 teien die letzte Chance, zu einer Lösung zu kommen, mit der beide Seiten in Zukunft gut leben können, (so) [meint Frau] Dießelhorst, und häufig gelinge das.

Attraktiv ist das Verfahren auch, weil es
15 schnell ist und keine Gerichtskosten zu zahlen sind. Ein Prozeß könne sich über Jahre [hin]ziehen, (so) [sagt] Dießelhorst. Die Mediationen seien dagegen häufig in 2 - 4 Stunden beendet. Wie das gelingt, erläutert sie am Beispiel eines Erb-
20 streits:

„Also wenn der eine sagt: ‚Dir steht [von dem Erbe] gar nichts zu, weil: Ich habe mich um die Oma gekümmert, und du warst immer weg‘, dann geht man hin und sagt: ‚Ich habe das so verstanden, daß
25 sie sich alleine gelassen gefühlt hat mit der Pflege der Großmutter (im) in den letzten Jahren.‘ Dann sagt das Gegenüber: ‚Ja, ich hätte [dir] ja gerne [geholfen], aber ich wohnte doch in Sowieso²⁷. Das waren 500 km Fahrt bis zur Oma. Ich bin

berufstätig ..., ich habe Familie, ich konnte [das] gar nicht. Und immer, wenn ich konnte, bin ich drei-, viermal im Jahr am Wochenende gekommen, und ...‘ Dann sagt das Gegenüber: ‚Ja, klar, das stimmt natürlich, daß du so lange [hättest fahren müssen], so ..., aber du hättest doch mal.“

So lösen sich die Vorwürfe langsam auf. „Man bekommt Verständnis für das Handeln und für die Sichtweisen der anderen Seite. Und der Ring der Oma
10 oder die Briefmarkensammlung, das ist ja nur vor-dergründig (daran, wo es) [das, woran der Streit] jetzt aufgehängt ist. Der Konflikt liegt tiefer, und da muß man daran arbeiten, und das gelingt auch in 2 Stunden.“

Im Güterichter-Verfahren sitzen auch die Anwälte mit am Tisch. Sie verhandeln aber nicht. Das tun die Streitenden. Auch hier gilt strengste Vertraulichkeit. Kann man sich nicht einigen, geht der Gerichtsprozeß weiter, und nichts aus der Mediation darf verwendet werden. Gelingt eine Einigung,
20 wird sie als „gerichtlicher Vergleich“ protokolliert.

95 % der gerichtlichen Mediationen enden mit einer schriftlichen Vereinbarung und sind erfolgreich, (so) [ist] das Ergebnis der Studie, für die ein Forschungsteam rund um Peter Kaiser von
25 2010 bis 2013 rund 300 gerichtliche Mediationen in Kiel untersucht hat - nicht nur Familienstreitig-
27) ersetzt den Ortsnamen.

keiten, sondern auch Fälle aus dem Zivilrecht oder aus Miets-, Vertrags- und Baurecht.

Da sie die Langzeitwirkung untersuchen wollten, wurden die beteiligten Parteien nicht nur vor und
5 nach der Mediation befragt, sondern auch ein Jahr später. „Ja, also bei uns hat sich herausgestellt, daß nur 3/4 der Parteien nach einem Jahr noch zufrieden waren mit dem, was sie da vereinbart haben.“

10 Anhand der Daten haben sie untersucht, welche Faktoren für einen Langzeiterfolg wichtig sind: „An erster Stelle steht, daß die Beteiligten den Eindruck haben, daß ihre Ziele gewahrt sind, und daß aber im Verfahren dann auch alle Anliegen, die sie
15 hatten, ‚auf den Tisch‘ gekommen sind. Und das ist aber gar nicht immer der Fall, weil sich die Beteiligten zu wenig Zeit nehmen oder weil sie sich eingeschüchtert fühlen oder der Mediator andere Schwerpunkte setzt.“

20 Auch persönliche Eigenschaften spielen eine entscheidende Rolle: „Wenn jemand sehr schüchtern ist zum Beispiel, dann muß der Mediator schon sehr viel Feingefühl haben, um zu erspüren, daß da jemand nicht herausrückt mit dem, was ihm auf der
25 Seele liegt.“

Für solche Feinheiten fehlt in gerichtlichen Mediationen manchmal die Zeit, denn sie sollen nicht nur die Zufriedenheit vergrößern, sondern auch Zeit und Kosten einsparen. Es kann also vor-

kommen, daß die emotionalen Gründe von Familienkonflikten nicht ausreichend bearbeitet werden und die Zufriedenheit daher trotz Einigung „auf dem Papier“ nicht lange anhält. [...]

5 [Sie hörten] „Mediation statt Gerichtsstreit“ von Katja Hanke. Sprecherin: Nadine Kettler. Redaktion: Vera Kern. Regie: Andrea Leclerque. [Das war] ein Beitrag aus dem Jahr 2022²⁸.

28) gesendet auf SWR II^{A1} am Donnerstag, den 21. April 2022, von 8.30 Uhr bis 8.58 Uhr





Katharinentor von 1549 im von den Siebenbürger „Sachsen“ gegründeten Kronstadt; Seite 48: Eingang zur 1477 von den „Sachsen“ erbauten Schwarzen Kirche, so genannt nach dem Stadtbrand von 1689 (3 Fotos: St., 31. August 2015)

Inhaltverzeichnis des Beihefts zu Nr. 516 (März 2024)

| | |
|-------------------------------------|---------------|
| Geiselnahme (1. 10. 2023) | Seite 39 - 47 |
| 5 Väter als Erzieher (28. 9. 2023) | 1 - 5 |
| Alleine leben* (30. 8. 2023) | 27 - 39 |
| Immer weniger Kneipen (7. 10. 2023) | 6 - 25 |

28'03"

*Übungsaufgabe zu Nr. 516

- 10 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
- 15 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

- 25 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

- 5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
三浦 美紀子
森田 里津子
田畑 智子
- 10 監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕
- 10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-2-1-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今ここで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2級対策としても最適です。

25 音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 15 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

20 毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434 ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。